

Kurz vor Fertigstellung ihres neuen Buches „Wir freuen uns, dass Sie da sind“ – Beratung und Therapie mit Vätern“ trafen sich Andreas Eickhorst und Ansgar Röhrbein (Hrsg.) mit Jochen Schweitzer zum Interview. Jochen Schweitzer hatte das Vorwort zum Buch beigesteuert, das im Herbstprogramm 2016 im Carl-Auer-Verlag erschienen ist.

Der Diplom-Pädagoge **Ansgar Röhrbein** leitet das Märkische Kinderschutz-Zentrum in Lüdenscheid und arbeitet nebenberuflich als Lehrtherapeut für das Helm Stierlin Institut (hsi) in Heidelberg und das ISFT in Magdeburg.

Der Psychologe **Andreas Eickhorst** hat zum Thema Vatererleben promoviert und ist wissenschaftlicher Referent beim Nationalen Zentrum Frühe Hilfen am Deutschen Jugendinstitut in München (Fachgruppe Nationales Zentrum Frühe Hilfen).

**Jochen Schweitzer** ist Professor für systemische Psychotherapie an der Universität Heidelberg und 2. Vorsitzender des hsi.

## Interview

<i>Teil 1: Väter in Therapie und Beratung – Erstkontakt.....</i>	<i>1</i>
<i>Teil 2: Väter in Therapie und Beratung – Erstgespräch.....</i>	<i>4</i>
<i>Teil 4: Väter in Therapie und Beratung – Beratungsabschluss .....</i>	<i>6</i>
<i>Teil 5: Väter in Therapie und Beratung – Typologie Väter .....</i>	<i>8</i>
<i>Teil 6: Väter in Therapie und Beratung – Väter als Berater von Vätern.....</i>	<i>13</i>
<i>Teil 7: Väter in Therapie und Beratung – Frauen als Berater von Vätern.....</i>	<i>14</i>

## Teil 1: Väter in Therapie und Beratung – Erstkontakt

JOCHEN SCHWEITZER Wann fühlen sich Väter in Beratung und Therapie nach euren Erfahrungen wohl? Was sind die Wohlfühlfaktoren?

ANSGAR RÖHRBEIN So wie ich die meisten Väter erlebe, fühlen sie sich dann wohl, wenn sie in Ruhe ankommen können und in ihren Fragen ernstgenommen werden. Ein Türöffner ist, wenn sie schon mal durch andere von uns gehört haben. Alles im Sinne von: »Wir sind hier als Väter selbstverständlicher Bestandteil«, ebnet den Weg in den gemeinsamen Prozess.

Ich frage gerne, über wen sie auf uns aufmerksam geworden sind. In unserem Kontext Kinderschutz-Zentrum ist das nicht selten eine Schule, ein Kindergarten, ein Kinderarzt oder auch das Jugendamt oder Familiengericht. Im ersten Teil geht es dann um einen Beziehungsaufbau und die Wahlmöglichkeit, sich für oder gegen mich entscheiden zu können.

ANDREAS EICKHORST In dem Kontext, aus dem ich komme – der Eltern-Säuglings-Beratung –, sind es meistens sehr konkrete Probleme, die benannt werden, da geht es den Eltern zunächst mal nicht um die Beziehung, sondern um andere Dinge. Das Kind schläft zum Beispiel nicht oder schreit zu viel. 97

Prozent der Anmelder bei dieser Art von Beratung sind Mütter. Und selbst wenn wir Vätern sagen: »Ihre Meinung ist uns aber auch wichtig«, kommt da meistens nicht viel.

Bis wir gemerkt haben, dass man das anders anfangen muss: Wie geht es ihm als Vater, fühlt er sich eigentlich wohl, fühlt er sich überlastet, fühlt er sich gesehen? Das sind oft Fragen, die der Vater sich gar nicht stellt oder bei denen er nicht auf die Idee kommt, dass diese Fragen in der Beratung eine Rolle spielen könnten.

Ein Beispiel: Der Vater war eher in einer unzugänglichen Haltung. An der Tür kamen wir noch mal ins Gespräch über seinen Arbeitgeber, einen Autohersteller, der in Konkurs zu gehen drohte. Ich habe nachgefragt, er kam ins Erzählen und wir hatten eine gemeinsame Gesprächsebene. Er sprach gerne über Autos, das konnte ich bedienen, aber es wurde auch klar, dass der drohende Konkurs ihn persönlich und damit seine Familie belastete. Über dieses Thema waren wir irgendwann auch bei seiner Rolle in der Familie: »Was heißt das Vatersein eigentlich für mich und mache ich das eigentlich gut, bin ich ein verantwortlicher Vater, wenn ich viel arbeite etc.?« So einen Türöffner sollte man frühzeitig suchen.

*JOCHEN SCHWEITZER Wie sieht denn eine gute väterspezifische Einladungskultur aus? Worauf achtet ihr bei der Öffentlichkeitsarbeit von Säuglingsberatungsstellen oder Kinderschutzzentren?*

ANSGAR RÖHRBEIN Wir haben in den 1990er-Jahren angefangen, die Väter direkt einzuladen. So wurde im ersten Anlauf aus dem »Mutter-Kind-Turnen« ein »Mutter-Vater-Kind-Turnen«. Inzwischen werden in allen Flyern Mütter und Väter einzeln angesprochen und nicht nur pauschal als Eltern. Das ist ein Signal: Man kann als Vater alleine kommen mit eigenen Anliegen! Bei uns im Kinderschutz-Zentrum hat sich, seit wir auf der männlichen Seite zu zweit sind, auch die Anmeldefrequenz der Väter erhöht. Dadurch wird nach außen signalisiert: »Hier sind auch Kerle und hier wirst du als Vater und Mann ernst genommen.«

Wir nutzen auch spielerische Elemente, die zum Eintreten einladen. So haben bereits einen Kicker angeschafft. Ich glaube, solche Dinge, die zum Spielen auffordern, bei denen man schon beim Hereinkommen Lust hat zu verweilen, sind wichtig. Man merkt: Hier darf ich auch einfach mal mit meinem Kind spielen. Das lockert auf.

Die Fußballkultur einzubringen gehört für mich auch häufig zu einem gelingenden Warm-up. Oder über das Auto in das Gespräch zu kommen oder die Arbeit, zu gucken, wo ist eine gute Form von Anknüpfung möglich, ohne sich anzubiedern – das ist oft eine wichtige Voraussetzung dafür, warm zu werden!

ANDREAS EICKHORST Auch die Ausgestaltung des Beratungsraumes ist wichtig. Ein Freund von mir hat sich mal mokiert über »die ganzen gebatikten Wände und das dekorierte Herbstlaub überall«. Das war natürlich sehr pauschalisiert, aber ich glaube, dass zu viel weibliches Flair als Ausstrahlung eines solchen Raumes die Männer auch abschrecken kann.

*JOCHEN SCHWEITZER Das heißt, von der Symbolik her sollten mehr Botschaften an Männer gegeben werden wie: »Hier bist du richtig bzw. wichtig.«*

ANDREAS EICKHORST Ja – an beide natürlich, Mütter *und* Väter.

ANSGAR RÖHRBEIN Ein wichtiger Faktor in der Willkommenskultur ist: Welcher Zeitpunkt passt für *diesen* Menschen besonders gut? Die Termine, die am schnellsten weg sind, sind die zwischen 16 und 20 Uhr. Mein Terminkalender ist ab 16 Uhr am meisten gefüllt – mit beiden Geschlechtern. Bezogen auf Mütter-, Väter- und Elterngespräche ist das einfach die beliebteste Zeit.

ANDREAS EICKHORST Die Grundfrage ist, ob sich Beratung nicht öffnen muss. Genauso wie man bereit ist, für Alleinerziehende andere Settings anzubieten, für Menschen mit Migrationshintergrund oder für sehr alte oder sehr junge Menschen, so muss man eben auch für Väter – die noch immer überwiegend berufstätig sind – den zeitlichen Rahmen ändern. Ich glaube, neu ist, dass Väter auch eine dieser besonderen Gruppen bilden, die eine gewisse Anpassung verdienen. Da müssen wir alle uns ein Stück weit verändern – natürlich auch die Institutionen, die uns beschäftigen.

*JOCHEN SCHWEITZER Es könnte ja auch eine fixe Idee sein, dass man Väter nur nach 17 Uhr bekommt. In meiner Generation haben Väter zu 75–100 Prozent voll gearbeitet und Mütter eher zu 50 Prozent. Ist das eigentlich noch so?*

ANDREAS EICKHORST Größtenteils ist das noch so. Wenn man sich anschaut, wer heute als Vater Elternzeit nimmt, sind das etwa 30 Prozent, davon der überwiegende Anteil für zwei Monate, die wenigsten länger. Die allermeisten Väter, auch die engagierten, leben immer noch das klassische Modell: Der Mann arbeitet Vollzeit, die Frau bleibt zu Hause oder arbeitet Teilzeit. Und in den meisten Fällen heißt es, es geht nicht anders – finanziell, beruflich ...

Aber natürlich kann man es ja auch anders machen und sagen: Lieber Vater, wenn es dir viel wert ist, mit deinem Kind zu kommen oder für die Familie zu kommen, nimm halt frei! Und manche werden das tun, manche werden es sich nicht trauen, und bei wieder anderen geht es auch wirklich nicht. Die

Kernfrage lautet: Wie sehr kommt man den Vätern entgegen, um erst mal eine Kultur zu etablieren?

ANSGAR RÖHRBEIN Ich glaube, da ist wirklich was dran. Es braucht am Anfang möglicherweise ein deutlich stärkeres Entgegenkommen von unserer Seite als Berater. Wenn wahrgenommen wird: »Mensch, das bringt mir was«, wächst auch auf der Klientenseite die Bereitschaft, sich mal einen Vormittag freizukämpfen.«

ANDREAS EICKHORST Ja, ich glaube, damit die Väter den Mehrwert erkennen, müssen erst wir zeigen, dass es wirklich etwas bringt. Solange die Väter nicht überzeugt sind, dass ihre Präsenz a) *ihnen* hilft und b) *dem Kind* hilft, sehen sie auch nicht ein, wieso ihre Anwesenheit wichtig ist.

## **Teil 2: Väter in Therapie und Beratung – Erstgespräch**

*JOCHEN SCHWEITZER Welche roten Teppiche rollt ihr aus, wenn die Väter da sind?*

ANSGAR RÖHRBEIN Was als roter Teppich wahrgenommen werden kann, ist, dass ich von dem Moment an, in dem wir ins Gespräch kommen, die Stärken der Väter in den Blick nehme. Das wird oft als wertschätzend anders erlebt.

Ich denke, es braucht erst mal einen sicheren Boden, der trägt, bevor wir mit schwerer Kost kommen können. Ich achte sehr darauf, dass dieser sichere Boden im Gespräch durch kleine Erfolgserlebnisse für den Vater Schritt für Schritt entfaltet wird, damit wir darauf weiter aufbauen können.

*JOCHEN SCHWEITZER Zum Beispiel durch die Frage danach, welche positiven Wahrnehmungen die Kinder in Bezug auf den Vater haben können?*

ANSGAR RÖHRBEIN Zum Beispiel.

*JOCHEN SCHWEITZER Was gibt es da noch? Wie machst du das noch, dieses sichere Gefühl zu schaffen?*

ANSGAR RÖHRBEIN Ein ganz wesentlicher Aspekt ist, dass ich Interesse an ihm als Mensch habe. Was braucht mein Gegenüber jetzt? Und dass ich mich nicht in eine Konkurrenz zu ihm begeben. Ich vergleiche das oft mit einer Szene aus dem Film *Nachts im Museum*, wo der Vater auf Attila, den Hunnen, zuläuft und die beiden ein wenig ihre Kräfte messen – ich gehe durchaus auch ein bisschen sportlich ins Kräfteressen, aber gleichzeitig bleibe ich defensiv, um zu zeigen, dass wir uns jetzt nicht unter Kerlen beweisen müssen. Engagiertes Auftreten finde ich super, und das melde ich auch zurück: »Danke, dass Sie sich so engagieren! Ich finde das klasse, dass Sie mir jetzt auf den Zahn fühlen, ob ich auch wirklich etwas taue, und dass Sie auch genau verstehen wollen, wie hier das eine oder andere gemeint ist.« Da gebe ich dann respektvolles Feedback. Da bin ich besonders auf der Hut, mich nicht verführen zu lassen, auf eine Provokation einzugehen. Ich glaube, das ist auch eine Art von »rotem Teppich«: Ich lasse bestimmte Dinge einfach mal so stehen und bleibe trotzdem in dem wertschätzenden Modus.

ANDREAS EICKHORST Ich glaube, es ist auch wichtig, mit dem Vater zu sprechen und von ihm *als Vater* zu sprechen – was gefällt ihm denn an dem Kind, was unternimmt er gerne mit dem Kind? Wie ist er eigentlich Vater geworden?

Mütter fragen wir ja auch: »Wie war denn die Geburt? Wie war die erste Zeit?« – Man kann das den Vater auch fragen. Wollte er das Kind überhaupt? Hat er sich irgendwie vorbereitet auf die Vaterschaft? Fühlt er sich überhaupt als Vater? Und dann bekommt man auch allmählich heraus, wie er sich fühlt. Das sind seine Ressourcen. Es werden auch Momente kommen, in denen es nicht so gut läuft. Da ist es dann von Vorteil, seine Ressourcen zu kennen.

Das ist für viele ungewöhnlich, die erwarten, dass wir gleich anfangen mit dem Kind: seit wann es denn Angst hat, seit wann es nicht mehr zur Schule geht und so weiter. Stattdessen reden wir erst mal über den Spaß beim Vatersein.

### **Teil 3: Väter in Therapie und Beratung – Die Beratung**

JOCHEN SCHWEITZER Jetzt kommen wir zur Beratung. Es geht nun um Lösungen für Probleme und darum, interventiv vorzugehen.

ANSGAR RÖHRBEIN Grundsätzlich überlasse ich es meinem Gegenüber so lange wie möglich, sich aus unterschiedlichen Perspektiven selbst einzuschätzen. Ich frage: »Was denken Sie denn, welchen Eindruck ich aus der letzten Sitzung gewonnen habe?« Oder: »Was glauben Sie denn, was die Kollegin in der Kita vor allem bei den letzten Kontakten, als Sie Ihren Sohn gebracht haben, an hilfreichen Veränderungen an Ihnen wahrgenommen hat?« Oder: »Was hat die Kollegin von der Sozialpädagogischen Familienhilfe gesehen, das im Sinne Ihrer Kinder möglicherweise noch ausbaufähig wäre?«

Das heißt, bis ich mich in Bezug auf »Notwendiges« positioniere, nutze ich zunächst die Selbstbeobachtungen der Klienten. Die Väter haben zu Beginn des Prozesses oft eine Vorannahme nach dem Motto: »Ich stehe mit dem Rücken zur Wand.« Wenn es ans Eingemachte geht, sollen sie feststellen können: »Hier kann ich mein Gesicht wahren.« Es ist aus meiner Sicht wesentlich, viele Einladungen auszusprechen und durch unterschiedliche

zirkuläre Perspektiven zu wandern. Daraus kann sich dann zum Beispiel der Impuls ergeben, zu sagen: »Ja, ich glaube, da würde sich mein Kind wünschen, dass ...« oder: »Ich glaube, hier braucht meine Frau noch einmal von mir ...«.

*JOCHEN SCHWEITZER Du hast ja optische Metaphern verwendet: »mein Gesicht wahren« und »gut aussehen lassen«. Wenn ich dich richtig verstanden habe, sicherst du damit die Väter. Wie geht ihr dann weiter vor, um die Väter ins TUN einzuladen?*

ANDREAS EICKHORST Ich glaube, im Kinderschutz-Zentrum geht es für die Väter oft darum, das Gesicht zu wahren. Hingegen denke ich für meinen Bereich der Elternberatung auch an Familien, die viel klagen: Wie schwierig die erste Zeit sei und die Aufgabenteilung untereinander und so weiter. Da bin ich ein großer Fan von Hausaufgaben; also davon, dass die Eltern in der Zeit zwischen den Sitzungen etwas beobachten, aufschreiben und anschließend auch berichten können. Natürlich auch dann, wenn sie eine Aufgabe nicht umsetzen können oder wollen, das ist ja insbesondere interessant.

Wir erstellen Videos von der Sitzung, zum Beispiel von Spielsituationen, so dass wir ein Vater-Kind-Video oder ein Mutter-Kind-Video haben oder – am allerbesten – ein Vater-Mutter-Kind-Video mit allen gleichzeitig im Spiel. Das klingt simpel, ist aber etwas Besonderes. Man muss einen guten Blick für die Dreierinteraktion haben. Wer macht was? Inszeniert die Mutter das Spiel, und der Vater macht mit, oder ist es andersherum? Oder muss gar das Kind die beiden dazu bringen, aktiv zu werden? Bei diesem Setting kommen die Väter gut ins Handeln; im Anschluss kann man sich die Videos dann anschauen, was meines Erachtens viel gewinnbringender ist, als wenn die Beteiligten nur trocken erzählen sollen.

ANSGAR RÖHRBEIN Aktionen und »Projekte« sind oft hilfreich, um die Gemeinschaft zu stärken. Tatsächlich ist es für Väter mit ihren Kindern eine tolle, gewinnbringende Gelegenheit, Rituale zu entwickeln: Laternenumzug, Osterfeuer, Pfingstlager oder andere gemeinsame Aktivitäten, zum Beispiel mit dem Fahrrad oder Ähnliches. Väter in diesem Sinne zu ermutigen, mit den Kindern gemeinsam in Aktion zu kommen oder sich möglicherweise auch mit anderen Vätern auf den Weg zu begeben, das ist absolut wertvoll.

Wir haben Supererfahrungen mit Vater-Kind-Wochenenden gemacht. Dabei haben die fruchtbaren Gespräche eher »nebenbei« stattgefunden. Alltagsthemen sind eher in den Runden am Lagerfeuer oder am Abend aufgekommen. Persönliche Themen, die unter vier Augen besser zu besprechen sind. Viele Väter waren auf der Suche nach ihrem eigenen Stil. »Du spielst im Leben deines Kindes eine Rolle – wie möchtest du sie gestalten?« Wir sind dazu gut ins Gespräch gekommen.

#### **Teil 4: Väter in Therapie und Beratung – Beratungsabschluss**

*JOCHEN SCHWEITZER Gibt es spezielle rote Teppiche beim Goodbye-Sagen?*

ANSGAR RÖHRBEIN Beim Goodbye-Sagen hilft es, Bilanz zu ziehen und Verantwortlichkeiten zu klären. Im Bereich der Frühen Hilfen machen wir die Erfahrung, dass die Väter gerne bereit sind, bei bestimmten Schlafinterventionen ihren Part zu übernehmen: »Ja, das kann ich machen, jetzt habe ich für mich einen Leitfaden, was ich tun kann« In der Verabschiedungsphase ist es hilfreich zu fragen: »Was nehmen sie jetzt konkret mit? Welche Erkenntnisse, Rituale, Strukturen usw.?« Da erlebe ich Väter oftmals als Anwälte für die Struktur und für bestimmte Rituale, und sie sind dankbar, wenn man sie danach fragt. Auch das bewährte Gerüst der Familienkonferenz kann ein hilfreiches »To go« sein, ein Leitfaden, an dem man sich orientieren kann. Wichtig ist die Frage: Wer fühlt sich wofür verantwortlich, damit es weiterhin gelingt?

*JOCHEN SCHWEITZER Profitieren Väter von einer Regelerorientierung mehr?*

ANDREAS EICKHORST Ja. Wenn in der Beratung Verträge gemacht werden, zwischen Eltern und Kindern zum Beispiel, bei denen es um Pflichten zu Hause geht – aber auch um Rechte –, sind es oft die Väter, die das ernster nehmen und auf die Einhaltung pochen.

Mein Eindruck ist ebenfalls, dass die Väter diejenigen sind, die bestimmen, ob die Familie zur nächsten Beratung wiederkommt oder nicht. Wenn die Väter mit einem guten Gefühl gehen und überzeugt sind, scheint die Chance größer zu sein, dass sie wiederkommen.

ANSGAR RÖHRBEIN Es ist schön zu sehen, wenn mit der Zeit eine Selbstreflexion gelingt: »Wie kann ich dafür sorgen, weniger Alkohol zu trinken?«; »Wie kann ich meine überflutenden Emotionen in den Griff bekommen?«; »Auf welchem Level bin ich denn jetzt gerade?« und „Woran können meine Kinder merken, dass ich die Verantwortung trage?“

Da erlebe ich die Väter als hoch dankbar! Einfach, weil die Beziehung zu ihrem Kind und zur Partnerin weiter gelebt werden kann. Da merke ich dann oft, dass die Väter am Ende des therapeutischen Prozesses hochemotional sind. Die schambesetzte Geschichte vom Beginn entwickelt sich zu der Erfahrung: »Wow, hier können wir wirklich was rausholen!«, wenn die Väter ins Tun kommen. Und dann heißt es zum Schluss: »Mensch, wir haben es wirklich geschafft, die Krise zu bewältigen, unsere Kinder sind auch anders drauf, und die schlafen jetzt wieder ruhiger ...«

ANDREAS EICKHORST Wenn man das Wohlbefinden der Väter, ihr subjektives Vaterschaftserleben ernst nehmen will, dann heißt das auch, eigenwillige oder unerwartete Punkte ernst zu nehmen. Wenn etwa eine Mutter klagt, die Nächte seien schlimm, das Kind wache auf, und der Vater gehe nicht hin, dann kann das ja auch ein Bedürfnis von ihm ausdrücken. Vielleicht fühlt er sich nicht gesehen, durchlebt Eifersucht auf das Kind. Und die Nacht ist das »Feld«, auf dem dieser Konflikt ausgetragen wird. Vielleicht will er – in seiner Sicht – sein letztes Stück Freiheit (die Arbeit) noch retten und dort wach und gesund hingehen und ist nun der Buhmann. Wenn man das thematisiert, dann hat man ihn wirklich ernst genommen.

ANSGAR RÖHRBEIN Und dabei gleichzeitig das Bedürfnis der Mutter „auf Unterstützung“ ernst zu nehmen, das sind die Grundzüge einer gelingenden Allparteilichkeit, die dabei eine hilfreiche Wirkung entfaltet.

## **Teil 5: Väter in Therapie und Beratung – Typologie Väter**

*JOCHEN SCHWEITZER Bisher tun wir ja so, als gäbe es die Väter als homogene Gruppe. Gibt es für euch im Blick auf eure Beratungstätigkeit eine subjektive Typologie von Vätern?*

ANDREAS EICKHORST In der Phase, bevor wirklich ein Kontakt da ist, gibt es verschiedene Möglichkeiten für die Väter, sich entweder zu entziehen oder sich »reinzudrängen« oder zumindest zu zeigen: »Ich bin auch noch da!« Da gibt es schon gewisse Muster.



Es gibt die Väter, die ganz viel reden und erzählen wollen; egal, ob das jetzt aus Unsicherheit ist, ob die ihr Wissen loswerden wollen oder ob die mich auf der fachlichen Ebene testen wollen. Das sind die, die gleich schon wissen wollen, ob man selber auch schon Kinder hat.

Dann gibt es Väter, die einfach wenig sagen, kaugummikauend aus dem Fenster schauen und immer wieder ihr Handy rausholen – ein bisschen wie Jugendliche, die warten, bis der Berater dann sagt: »Bitte keine Handys!«

Dann gibt es noch die kernigen, die so ein bisschen auf den Tisch hauen und sagen: »Brauchen wir das überhaupt? Ich kann genauso gut mit meinem Nachbarn reden, ich muss hier gar nicht dabei sein ...«

Ja, und dann gibt es ironisierende Väter, die zeigen, dass sie das alles eigentlich gar nicht wirklich ernst nehmen. Da ist die Gefahr groß, sich mit ihnen zu verbrüdern und die Mutter auszuschließen. Es ist schwer, auf Kumpelei nicht einzugehen und trotzdem den Kontakt zu halten. Zu mir kommen die Väter freiwillig in die Beratung und zu Ansgar nicht unbedingt. Dort kann es auch ein Zwangskontext sein, das heißt, sie müssen kommen.

ANSGAR RÖHRBEIN Ja, bei uns kann die Beratung auch angeordnet sein. Es kann auch sein, dass nur durch uns der Kontakt zum Kind wieder gelingen kann. Nicht selten sind die oben beschriebenen Muster Ausdruck einer inneren Unsicherheit. Dann lohnt sich oft ein Einzelkontakt, um liebevoll konfrontieren zu können. Aber manchmal sollten wir ein Vorgehen auch tolerieren.

Ich hatte gerade einen Supervisionsprozess, bei dem der Vater sich mehr und mehr rausgezogen hat. Und die Mutter sagte: »Lasst ihn. Wenn der jetzt gedrängt werden wird, wird es zu meinem Nachteil interpretiert werden, denn eigentlich ist die Erziehung der Kinder meine Aufgabe.« Ich halte es für eine ganz wesentliche Grundlage, dass wir uns unsere Leitbilder immer wieder bewusst machen und überlegen: »Will ich mich jetzt hier für ein egalitäres Rollenbild einsetzen, womit ich dem System aber gar nicht diene?« Bringe ich vielleicht das System mehr in Not, weil in dem Kontext, in dem diese Menschen leben, ein intensiveres väterliches Engagement gar nicht passt, weil es dem männlichen Selbstbild widerspricht. Möglicherweise gibt es in der einen Familie sechs Gespräche mit der Mutter, eines mit dem Vater und eines mit beiden. In der anderen Familie geht es möglicherweise durchgängig partnerschaftlich zu, aber vielleicht gibt es auch noch Einzelgespräche zu eigenen persönlichen Themen, weil man schauen will, was hilfreich dabei ist, Schätze zu heben, auf die dann hinterher im Paar- oder Elternkontakt noch einmal eingegangen werden kann.

ANDREAS EICKHORST Eine wichtige Sache ist, ob die Väter zu uns kommen oder ob wir zu ihnen gehen. Bei mir waren es ja bislang Beratungskontexte. Es gibt ja auch Hausbesuche, bei denen man zu den Familien nach Hause geht. Man ist vielleicht wegen der Mutter da – über die oft der Erstkontakt läuft –, und der Vater wohnt dann halt auch da und ist auch mit dabei, weil er vielleicht arbeitslos ist, weil er gern dazukommen möchte, weil es abends ist oder weil er einfach zufällig da ist. Und je nach Auftrag und Geschick der Fachkraft und Interesse des Vaters werden das dann interessante Zusammentreffen.

Manchmal entzieht sich der Vater auch, klar; und manche Fachkräfte sind auch dankbar, wenn er nicht da ist. Andere wiederum versuchen, ihn aktiv zu beteiligen, was gut oder auch nicht gut gehen kann. Dieses Gespür für solche Momente ist Gold wert. Wo wird etwas angeboten, worüber wir in Kontakt kommen können? Da eine Anschlussfähigkeit zu besitzen, ohne zu brüskieren.

*JOCHEN SCHWEITZER Lasst uns auch über rote Teppiche in verschärften Situationen sprechen: Väter, die sich nicht nur von der Frau, sondern auch vom Kind getrennt haben.*

ANSGAR RÖHRBEIN Vielleicht etwas Grundsätzliches vorweg: Wir handhaben das im Kinderschutz-Zentrum so, dass wir bei gemeinsamem Sorgerecht erst in einen Prozess einsteigen, wenn beide Eltern ihre Zustimmung gegeben haben. Das bedeutet, für uns ist der Vater in diesem Zusammenhang selbstverständlicher Kontaktpartner, und bereits das wird häufig schon als roter Teppich erlebt: »Wie, Sie holen mich rein?« Oder: »Sie rufen jetzt extra an?«, »Sie fragen mich, und Sie haben jetzt noch nicht mit meinem Kind gesprochen?« – »Nein, ich habe noch nicht mit ihrem Kind gesprochen. Ich brauche Ihr Einverständnis und Ihre Sicht der Dinge und interessiere mich dafür.«

*JOCHEN SCHWEITZER Das geht aber nur, wenn der Vater noch mit sorgeberechtigt ist.*

ANSGAR RÖHRBEIN Genau. Aber auch wenn die Mutter das alleinige Sorgerecht hat, werbe ich dafür, beide Seiten kennenzulernen. »Roter Teppich« kann dann auch heißen, wenn ich die Erlaubnis dafür bekomme, zunächst ein Anschreiben erfolgt oder ein Telefonat: »Ich mache nichts gegen ihren Willen. Dürfte ich Sie schon einmal ein wenig über den Prozess auf dem Laufenden halten? Dass ich ihnen zwischendurch etwas von ihrem Kind erzähle?« Das heißt, ich nehme den Vater – im Interesse des Kindes – selbstverständlich mit in den Prozess herein, auch wenn er selbst noch in der Deckung bleibt.

ANDREAS EICKHORST Ein wichtiger Punkt ist wohl auch, dass die Väter begreifen, dass sie wichtig sind. Nehmen wir zum Beispiel die Väter, die im Streit gegangen sind, die oft im Clinch liegen mit Institutionen, mit Jugendämtern oder mit Familienrichtern. Die bekommen ja oftmals die Botschaften: »Du bist gar nicht so wichtig. Du hast kein Sorgerecht. Deinem Kind geht es doch ohne dich gut« und so weiter. Hier ist es gut, dass man dem Vater ganz deutlich sagt: »Du bist wichtig als Vater.« Auch wenn es gerade nicht so klappt mit dem Kontakt. Wenn der Vater keinen Kontakt haben will, dann ist die Sache natürlich anders, aber seine Wichtigkeit bleibt. Dass die Väter das begreifen, das ist der allererste Schritt. Das führt nicht immer dazu, dass sie gleich sagen: »Alles klar, ich bin wieder dabei!« Aber es ist eine andere Art der Herangehensweise, die den ersten Schritt möglich macht.

*JOCHEN SCHWEITZER Einer der häufigsten Gründe für Beschwerden bei der DGSF-Ethikkommission: Der Psychotherapeut der Mutter schreibt ein Gutachten über den Vater, den er selbst weder gesehen und noch gesprochen hat. Auch Kollegen mit einer systemischen Weiterbildung machen das oft noch.*

ANSGAR RÖHRBEIN Ein wichtiger Hinweis. Ohne den Vater jemals gesehen zu haben, wird eine dreiseitige Stellungnahme abgegeben, warum das Kind den Vater nicht sehen darf. In solchen Situationen kann ich verstehen, dass auf der Seite der Väter der Ärger wächst und sie dankbar reagieren, wenn man überhaupt Kontakt zu ihnen aufnimmt. Wir haben ja für unser Buch bewusst den Titel „Wir freuen uns, dass Sie da sind‘ – Beratung und Therapie mit Vätern“ gewählt. Wofür Hermann Bullinger bereits in den 1980er-Jahren immer geworben hat: »Seht die Väter nicht als Anhängsel, sondern nehmt sie als eigenständige Personen wahr.« . Auch wenn Sie als Paar klar getrennte Wege gehen, interessieren wir uns dafür, in welcher Weise es vielleicht mögliche, moderierte Wege gibt, wie Sie als Eltern Ihrem Kind beide erhalten bleiben und Verantwortung übernehmen können.«

Ich habe neulich ein ziemlich zerstrittenes Elternpaar eingeladen, in einen ‚Zukunftsfilm‘ einzusteigen: »Stellen Sie sich vor, Ihr Kind wächst weiter auf, wird erwachsen ... und heiratet. Bei der Hochzeitsfeier sind Sie beide anwesend und Ihr Kind hält eine Rede. Es erzählt, was Sie trotz der Trennung gut hinbekommen haben, einzeln als Mutter und als Vater und Sie beide zusammen ... Was berichtet Ihr Kind wohl, was gelungen ist?« Das war ein Moment, in dem die Eltern ins Überlegen kamen: »Hm, ja, was wollen wir eigentlich erreichen? Das Kind ist jetzt vier Jahre alt ...« Solche zukunftsorientierten Fragen lassen nach vorne schauen, und die Eltern wollen ja in der Regel gerne beide dabei sein. Sie wollen noch Spuren im Leben des Kindes hinterlassen: »Stimmt, das wollen wir ...«. Darauf zu schauen ist aus meiner Sicht wichtig. Nicht mit dem moralischen Zeigefinger kommen, sondern zu fragen: »Wo wollen sie denn gemeinsam hin?«

*JOCHEN SCHWEITZER Die zweiten Väter haben es auch nicht immer einfach. Ich vermute, dass sie nicht immer willkommen geheißen werden. Habt ihr ein Lieblingsvorgehen für die zweiten Väter?*

ANSGAR RÖHRBEIN Ja, eine Lieblingsvariante ist zu einem späteren Zeitpunkt die Frage: »Woran merkt denn Ihre Partnerin, dass Sie sich schon ein wenig den Vätertitel verdient haben?« Es geht darum, zu verstehen, dass so was nicht einfach mit »Anknipsen« funktioniert, sondern sich entwickelt. Und dass diese Form von »Ich darf Papa sagen« oder »Ich werde Papa genannt« auch mit Begrifflichkeiten variiert werden darf, z. B. »Papa Georg und Papa Thomas«. Da erlebe ich die sozialen Väter zeitweilig verunsichert, wenn sie respektvoll mit dem leiblichen Vater umgehen und zu ihrem sozialen Kind sagen: »Du hast einen Vater, du brauchst zu mir nicht ›Vater‹ zu sagen«, was dann manchmal bei den Kindern zu Irritation führt. Also auch da muss man schauen, was das Kind aktuell braucht. Andererseits erlebe ich auch soziale Väter, die ihre Rolle massiv einfordern. Oder die teilweise auch von den Müttern eingesetzt werden, nach dem Motto: »Ich brauche dich jetzt hier bei der Erziehung, und jetzt sorgst du für Ordnung!« Das kann sich als echte Falle erweisen.

*JOCHEN SCHWEITZER Die Mutter kann auch sagen: »Halt dich da raus, das sind meine Kinder. Das wäre die zweite Falle.*

ANSGAR RÖHRBEIN Da ist viel möglich, zum einen: »Ich stelle mich vor meine Kinder«, dann ist der Partner eher ausgeschlossen, was eine Dynamik

entfalten könnte. Oder: »Ich fühle mich zu schwach, ich brauche einen Mann mit im Haus. Deswegen habe ich dich hereingeholt!« Beide Konstellationen können zu problematischen Entwicklungen führen.

ANDREAS EICKHORST Bei einigen Familien mit einem neuen sozialen Vater bin ich auf ein Muster gestoßen. Dort haben die Väter sehr deutlich versucht, eine Vaterrolle auszufüllen. Nach außen hin waren sie sehr präsent und suchten oftmals einen Zugang über Regeln, die sie in der Familie durchsetzen wollen. Denen sind dann z. B. die Tischregeln sehr wichtig und auch, dass jeder seinen Part ausfüllt. Das kann zu Konflikten mit den Kindern führen, die bei diesen Themen Rivalitäten ausleben; insbesondere, wenn die Mütter sich nicht positionieren wollen und vielleicht auch ganz dankbar sind, dass die Väter diesen »strengen« Part übernehmen.

In der Beratungssituation war dann oftmals eine Schwierigkeit, dass diese Väter – die an anderer Stelle auch sehr unsicher waren – die Regeln ganz gerne genutzt haben, um zu zeigen, dass sie nun der Vater im Haus sind.

*JOCHEN SCHWEITZER Ich würde ich den Blick noch auf eine andere Art von Vätern lenken, auf die sonstigen »Anteilsväter«. Das sind die Opas, manchmal die Paten oder Onkel. Haben die für euch eine Bedeutsamkeit in der Therapie?*

ANSGAR RÖHRBEIN Ja schon. In Familien mit Migrationshintergrund spielen z.B. öfters große Brüder eine wichtige Rolle. Manchmal entsteht für sie aufgrund der Erwartungshaltung eine persönliche Not, insbesondere, wenn der Vater nicht mehr in der Familie präsent ist. Dann erlebe ich die großen Brüder oftmals in einem schwierigen Balanceakt, sie geben alles, um diesem Erziehungsgedanken zu entsprechen. Im Prozess dauert es oft lange, bis sie im Einzelkontakt irgendwann auf ihre eigenen Bedürfnisse kommen, weil sie sehr in dieser Rollenausführung stecken, und in der darf ja eigentlich keine Überforderung zugegeben werden.

Ich kann mich auch an Fälle erinnern, in denen die Paten nach dem Verlust der leiblichen Eltern im Sinne von Verwandtschaftspflege eingesprungen sind. Da stand die Frage im Fokus: »Wie finden wir jetzt unsere Rolle, und wie gehen wir mit der Trauer und dem gleichzeitigen Neustart um?«

Ich erinnere mich auch an eine Geschichte in der ein Onkel eine wichtige Rolle spielt: Der Vater hatte die Mutter umgebracht, wurde inhaftiert, die Kinder wurden stationär aufgenommen. Der Onkel engagierte sich und hat geschaut, wie er trotz der stationären Betreuung bestimmte Rituale beibehalten konnte. Die Kolleginnen und Kollegen der Einrichtung haben sich sehr dafür eingesetzt, dass dieser Onkel präsent bleiben konnte. Etwas später, als die Kinder Sehnsucht bekamen, den Vater aufsuchen zu können, spielte der Onkel wieder eine wichtige Rolle, auch als Dolmetscher.

*JOCHEN SCHWEITZER Meine Vermutung ist, dass die Frage »Wen gibt es sonst noch an männlichen Figuren?« vor allem bei Kriegsfolgen, bei Migration und Tod, also beim Ausfall der primären Eltern, bedeutsam ist.*

ANDREAS EICKHORST Ich glaube, auch in weniger dramatischen Fällen – wenn etwa der Vater fehlt, weil eine Trennung gewesen ist – erlangen andere männliche Figuren eine wichtigere Rolle. Lehrer sind da zum Beispiel sehr

wichtig, gerade bei jüngeren Kindern. Dieses Thema wird aktuell noch nicht so sehr beachtet, das wäre aber sicherlich sehr lohnenswert.

## **Teil 6: Väter in Therapie und Beratung – Väter als Berater von Vätern**

*JOCHEN SCHWEITZER* *Berater sind ja selber auch Frauen oder Männer, und Männer sind vielleicht auch Väter. Wie beeinflusst euer Vatersein eure Beratungsprozesse?*

ANDREAS EICKHORST Also, bei mir ist das so, dass ich durch die eigene Vaterschaft offener geworden bin für Chaos bzw. Situationen, die sich nicht so gut strukturieren lassen. Als Vater muss ich inzwischen sagen: Man kann ein Baby nicht immer verstehen, es gibt unklare und chaotische Situationen, die man einfach aushalten muss. Es ist wichtig, auch mal Unsicherheit und Unklarheit zuzulassen, allen systemischen und entwicklungspsychologischen Modellen zum Trotz!

Das ist für die meisten Mütter und Väter unglaublich wichtig, ob der Berater selber Kinder hat oder nicht. Ich wurde von Anfang meiner Tätigkeit an immer danach gefragt. Ich habe für mich immer gedacht: Ein Zahnarzt muss ja auch keine Karies haben, um gut behandeln zu können. Ein Stück weit stimmt das, aber mir ist auch klar geworden, dass die Eltern gar nicht unbedingt anzweifeln, dass man ohne Kinder gut beraten kann – sie wollen einfach verstanden werden. Die wollen jemanden gegenüber haben, bei dem sie denken können: »Da sitzt jemand, der sein Kind auch nicht immer beruhigen kann; auch er ist manchmal jemand, der nachts aufsteht und die zehnte Milch macht oder mit dem Auto um den Block fährt und so weiter.« Vermutlich reicht dieses Gefühl schon.

*JOCHEN SCHWEITZER* *Was empfiehlst du denn einem Kollegen, der noch keine Kinder hat: Wie soll er auf die Frage »Haben Sie denn Kinder?« reagieren?*

ANDREAS EICKHORST Ich würde damit offen umgehen. Man kann dann auch den Ball zurückspielen und sagen: »Sie haben die Erfahrung. Ich habe dafür viel Wissen über Kinder im Allgemeinen und die Schwierigkeiten und Chancen und Möglichkeiten der Diagnostik.«

ANSGAR RÖHRBEIN Ich glaube auch, ein transparenter Weg ist hilfreich. Manchmal hilft auch die Frage: »Woran haben Sie denn bisher gemerkt, dass ich, obwohl ich noch kein Vater bin, Ihnen bereits hilfreich war?« Dadurch, dass wir als Systemiker viel nach dem Prinzip »Fragen ist besser als Sagen« handeln, sind wir ja häufig Geburtshelfer für die Aktivierung des Wissens unserer Klienten. Das gibt auch ein wenig festen Boden unter den eigenen Füßen.

## **Teil 7: Väter in Therapie und Beratung – Frauen als Berater von Vätern**

*JOCHEN SCHWEITZER Studierende der Psychologie sind heute zu etwa 85 Prozent Frauen, in der Sozialen Arbeit sind es mindestens 75–80 Prozent. Was ihr hier gesagt habt und was in eurem Buch steht, wird wahrscheinlich mehrheitlich von Frauen gelesen werden. Was resultiert denn aus allem, was wir besprochen haben, eurer Meinung nach für Therapeutinnen und Beraterinnen?*

ANSGAR RÖHRBEIN Ich denke, vieles von dem, was wir angesprochen haben, können die Kolleginnen fast eins zu eins übernehmen. Möglicherweise sind Therapeutinnen etwas mehr in der Gefahr, dass ihnen vom Vater unterstellt wird, »die Frauen machen ihr Ding«. Da ist es sicher hilfreich, auf der Metaebene genau darauf zu achten: Durch welche Fragen, durch welche Gesten, durch welches Vorgehen habe ich meine Allparteilichkeit und mein Interesse an beiden eindeutig markiert? Die Frage ist immer: Was habe ich für den Vater in meinem Portfolio, und wie selbstverständlich gehe ich damit um? Da kann der Funke überspringen, und das ist nicht automatisch ans Geschlecht gebunden.

Möglicherweise haben wir als Kerle einen leichten Vorteil, weil wir an dem Punkt vielleicht eher »unter Männern« in Kontakt kommen. Björn Sufke beschreibt sogar, dass es aus seiner Sicht das männliche Gegenüber braucht, damit Männer (wieder) mit sich selbst und ihren Gefühlen in Kontakt kommen (können). Ich hatte erst gestern wieder einen Vater in Beratung, bei dem es auch um Partnerschaftsgewalt geht, und der sagte: »Na ja, und zwischendrin muss ich wahrscheinlich mit Ihnen sprechen, das kann ich nicht mit den Frauen machen. Das geht nicht.« In vielen anderen Situationen habe ich erlebt, dass es in erster Linie darum geht, sich gesehen und verstanden zu fühlen, und das kann auch auf der Frau-Mann-Ebene gelingen.

ANDREAS EICKHORST Es gibt keinen Grund, warum Frauen nicht gut Beratungsarbeit mit Vätern machen könnten, genau wie männliche Berater sich ja auch Frauen zuwenden können. Es hat allerdings etwas von Wertschätzung vonseiten der Institution, wenn für männliche Klienten auch männliches Personal beschäftigt wird. Ginge es um die Belange von jungen Interview „Wir freuen uns, dass Sie da sind“ 14/16

Frauen nach der Geburt und statt Hebammen kämen überwiegend Männer zum Hausbesuch – ich denke, das gäbe schon einen gewissen Aufschrei. Andersherum ist es aber eher normal, dass weibliche Fachkräfte sich verstärkt Vätern zuwenden. Auf der Ebene der Fachkraft finde ich das völlig in Ordnung, aber für eine Institution, die ein spezifisches Angebot vorhält, finde ich es ein schönes und wichtiges Signal, wenn auch Männer beschäftigt werden.

ANSGAR RÖHRBEIN Ja, in den Kinderschutz-Zentren ist es regelhaft Standard, dass dort mindestens ein männlicher Kollege angestellt ist. Vielleicht passt hier noch mal ein Werbeblock: Wir wollen auch dafür werben: »Männer, lasst euch auf die Väter ein, und geht in das psychosoziale Feld, ihr werdet da gebraucht!«, ohne die weiblichen Kräfte geringzuschätzen. Sondern um klar zu signalisieren: Gemeinsam gelingt es besser.

*JOCHEN SCHWEITZER Quotenregelung ...*

ANSGAR RÖHRBEIN Ob das jetzt eine Quotenregelung sein muss

*JOCHEN SCHWEITZER Na ja, aber von der Denkweise her zu sagen, wir streben einen Anteil von 30 Prozent an ...*

ANDREAS EICKHORST Da muss dann die Gesellschaft auch bereit sein, das zu bezahlen. Aber bisher war niemand ernsthaft bereit, ein Modellprojekt oder irgendwas in der Richtung zu bezahlen und es einfach mal auszuprobieren!

*JOCHEN SCHWEITZER Es gibt ja die These: Sobald eine Berufsgruppe einen höheren Frauenanteil hat, verringern sich die Honorare. Die Prognose lautet: Wenn es so weitergeht, dass der Frauenanteil in der Medizin über 70 Prozent hinaus weiterklettert, dann werden bald auch die Honorare fallen.*

*Ihr beide seid in dem Thema ja auch gemeinsam schon eine Weile zusammen tätig, du, Ansgar vielleicht noch ein bisschen mehr. Kommst du manchmal in Schwierigkeiten, wenn du auf Leute triffst, die das gar nicht wollen – die sagen: »Bleib mir mit deiner Väter-Thematik vom Leib!«, passiert dir das manchmal?*

ANSGAR RÖHRBEIN Ja, das kommt schon mal vor. Einige Kolleg(inn)en fragen mich dann, wofür brauchen die Väter eine Extraeinladung. Das ist doch deren eigene Sache. Meistens wird im Gespräch der Gewinn für das Kind und den Prozess schnell deutlich und meine Argumente treffen auf Interesse und oft auch auf Verständnis. Eine selbstverständliche und frühzeitige Beteiligung der Väter kommt aus unserer Sicht ja (in den meisten Fällen) allen Beteiligten im Familiensystem zu Gute und erleichtert den Austausch sowie die *gemeinsame* Entwicklung von Lösungsideen. In diesem Sinne hoffen wir, dass wir mit unserem Buch zu einer *Geschlechterdemokratie* im „Kleinen“ beitragen können und dass der Dialog zwischen den Geschlechtern moderiert gelingen kann.



Andreas Eickhorst, Ansgar Röhrbein (Hrsg.): „Wir freuen uns, dass Sie da sind!“ – Beratung und Therapie mit Vätern. Mit einem Vorwort von Jochen Schweitzer

285 Seiten, Kt, 2016

29,95 €

ISBN 978-3-8497-0110-9

Neuerscheinung